Moderne USA-Siedlung Plittersdorf

Autor(en): **Schlüter, E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen, Wohnen, Leben**

Band (Jahr): **- (1960)**

Heft 40

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-651138

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Moderne USA-Siedlung Plittersdorf

Amerikanisches bei Bonn

dk. Die moderne Siedlung in Plittersdorf, einem Stadtteil von Bad Godesberg bei Bonn, fällt schon durch ihre breiten Betonstraßen und die vielen parkenden Autos auf. Eine Siedlung, in der es keine Fußgänger zu geben scheint; nur auf den weiten Rasenflächen sieht man spielende Kinder. Die Erwachsenen steigen selbst dann in ihre großen Wagen, wenn sie nur in das nahe Einkaufszentrum wollen, das von allen Wohnhäusern in höchstens zehn Minuten zu erreichen ist. Diese Gewohnheiten lassen auf den amerikanischen Lebensstil schließen, der hier gelebt wird. Von den 460 Wohnungen, die es in der Siedlung gibt, sind fast 400 von Amerikanern bewohnt. Wir sind also in «Klein-Amerika», wie die Deutschen aus der Umgebung sagen.

Warum dieses amerikanische «Ghetto» mitten in Westdeutschland? Als vor zehn Jahren die riesige amerikanische Botschaft in Mehlem am Rhein gebaut wurde, brauchte man Wohnungen für Hunderte von amerikanischen Familen. Die deutschen Wohnviertel waren damals noch weitgehend zerstört; der Wiederaufbau begann erst langsam. Es blieb daher nichts anderes übrig, als für die Angehörigen der US-Botschaft eine neue Siedlung zu bauen. So entstand «Klein-Amerika», wo die Amerikaner lange unter sich blieben. Das war unter den damaligen Verhältnissen sicher ganz angenehm und vorteilhaft. Heute würden manche Amerikaner lieber nicht in diesem Ghetto wohnen, wo sie wenig Gelegenheit haben, mit Deutschen zu verkehren, wo ihre Kinder kaum Deutsch lernen und wo sie beinahe nicht merken, daß sie in einem fremden Land sind.

In der amerikanischen Botschaft sind zurzeit 355 Amerikaner in den Schlüsselstellungen tätig, während die mehr oder weniger untergeordneten Arbeiten jetzt von 844 Deutschen und Angehörigen anderer Nationen erledigt werden. In der Plittersdorfer Siedlung sind die 60 Wohnungen, die nicht mehr für Amerikaner gebraucht werden, für die Mitarbeiter anderer diplomatischer Vertretungen freigegeben worden, so daß sich dort auf kleinem Raum ein internationales Leben abspielt, in dem sich die ganze Welt spiegelt. Man kann Frauen in bunten Sarongs und Kimonos in ein Auto schlüpfen oder schwarzhaarige Kinder mit dunklen Augen zwischen den Blonden spielen sehen. Bleibt ab und zu eine Wohnung übrig, so wird sie an Deutsche vermietet.

Internationale Nachbarschaft

«Zuerst, als ich hier wohnte, habe ich manchmal gedacht, ich sei nicht mehr in Deutschland», sagt die Frau eines deutschen Journalisten, die hier mit ihrem Mann und ihrer Tochter in einer Dreizimmerwohnung lebt. Neben ihr wohnen Japaner, über ihr Pakistaner und unter ihr Australier. Sie alle verständigen sich in Englisch, genauer gesagt: in amerikanischem Englisch. Das ergibt sich schon aus der großen Ueberzahl der Amerikaner in den umliegenden Häusern; es ergibt sich aber auch daraus, daß vor allem die asiatischen Diplomatenfamilen sich sehr stark dem amerikanischen Lebensstil anpassen. Ihre eigene Art zu leben haben außer den Deutschen eigentlich nur die Franzosen und die Spanier, meint meine deutsche Gesprächspartnerin. Aber alle Nachbarn sind höflich und freundlich; das macht das Leben sehr angenehm. Streit um die gemeinsame Waschküche, um die Lautstärke von Radio und Fernsehen oder ähnliche Dinge gibt es so gut wie nie. *Niemand möchte unangenehm auffallen, weil das auf seine Herkunft und Nation zurückfallen würde.*

Für deutsche Verhältnisse sind die mit allem Komfort ausgestatteten Wohnungen sehr teuer, aber nicht unbedingt sehr angenehm. Sie alle haben ein riesiges Zimmer, den «living-room», aus dem man nach hiesigen Begriffen zwei oder gar drei Räume machen könnte. In diesem Zimmer spielt sich das ganze Familienleben ab, und die Deutschen wundern sich über den Trubel und das Durcheinander, das nachmittags gegen 17 Uhr in den amerikanischen Familien herrscht, wenn der Daddy aus der Botschaft nach Hause kommt: die Kinder kommen von draußen herein, alle haben etwas zu erzählen, zu fragen, der Fernsehapparat ist angestellt, das Essen wird aufgetragen. Es bleibt auch für den Rest des Abends schwer, Ruhe zu finden, sich zurückzuziehen, zu konzentrieren; aber anscheinend stört das die Amerikaner nicht.

Deutsche leben anders.

Diesen Unterschied zwischen deutschem und amerikanischem Lebensstil sieht man der Siedlung auch äußerlich an: es fehlen alle Gartenzäune, alle durch Sträucher abgeschirmten Terrassen, auf denen die Familien sitzen könnten, ohne von den Nachbarn gesehen zu werden. Auch draußen spielt sich das Leben in aller Oeffentlichkeit ab. Jeder sieht jeden; man könnte aber auch sagen: *Niemand schaut hin.* Man läßt sich gegenseitig in Ruhe; das wird von den Deutschen als sehr angenehm empfunden. –

Was die Deutschen überaus loben und bewundern, ist die *Hilfsbereitschaft* der Amerikaner, der sich allmählich auch die anderen Bewohner in dieser Siedlung angepaßt haben. Sie sind im wahren Sinne des Wortes «zuvorkommend», sie helfen nicht erst dann, wenn sie darum gebeten werden, sondern bieten ihre Hilfe stets von selbst an. Der deutsche Journalist läßt gerade seine Wohnung neu anstreichen; als die Maler mit Leitern und Farbtöpfen erschienen, kam sofort auch eine amerikanische Familie aus dem Nachbarhaus, die er kaum kennt, und bot ihm an, seinen Hund zu pflegen; andere ließen ihm sagen, er könne seine Tochter zum Essen schicken. Er erzählte mir von einer zweiten deutschen Familie, die amerikanische Nachbarn hat: als bei den Deutschen zuerst die Kinder und dann auch die Eltern krank wurden, brauchte niemand ins Krankenhaus zu gehen, weil die Nachbarn die ganze Pflege übernahmen, mit großer Selbstverständlichkeit, Freundlichkeit und Zuverlässigkeit.

«Ein bißchen schwer ist es nur mit den Kindern», sagen die Deutschen. Daß die amerikanischen Kinder einfach alles tun und anstellen dürfen, ohne jemals ermahnt oder bestraft zu werden, ist eine Auffassung, die sie nicht teilen. Sogar den deutschen Kindern sind die amerikanischen Spielkameraden zu wild und ungebärdig, so daß sie sich etwas allein fühlen. Manchmal färbt natürlich der rauhe Ton auch auf sie ab. Doch so wenig die Amerikaner in ihrer Jugend auch erzogen werden: als Erwachsene sind sie, soweit man sie in Plittersdorf sieht, höfliche und liebenswürdige Leute.

E. Schlüter.